

Zitierhinweis

Küpper, Herbert : recension de : Andreas Oplatka, Der erste Riß in der Mauer. September 1989 - Ungarn öffnet die Grenze, Wien : Zsolnay, 2009, dans : Ungarn-Jahrbuch, --, 30 (2009-2010), p. 266-268, DOI: 10.15463/rec.1189726968



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

begriffs hingehören. Hier hätte dem Leser ein Stichwortregister weiterhelfen können, auf das die Herausgeber aber bedauerlicherweise verzichtet haben. Der in zahlreichen Fußnoten erwähnte Dokumentenanhang liegt nur in ungarischer Sprache vor.

Eine letzte Anmerkung sei der Sprache gewidmet. Die Übersetzung ins Deutsche ist im Wesentlichen akzeptabel. An etlichen Stellen schimmert allerdings der ungarische Satzbau durch, was im Deutschen schwerfällig wirkt und manchmal sogar Missverständnisse verursachen kann. Unangenehm sind noch die häufigen Lehnübersetzungen, die zu deutschen Begriffen führen, die entweder einen anderen als den gemeinten oder gar keinen Sinn haben. Es seien nur »Themenleiter« für Doktor- oder Habilitationsvater oder -mutter (*témavezető*, S. 11), »rechtliche Fachvertretung« für berufsständische Vertretung (*szakmai képviselő*, S. 19; ähnlich missverständlich auf S. 87, 105, 178), das auch aus dem Zusammenhang heraus nicht verständliche »Zielbesitz« (S. 19), »Hausregel« statt Geschäftsordnung (*házzsabály*, S. 50), »Karpatenvorland« statt »Karpatoukraine« oder »Karpatorussland« (*Kárpátalja*, S. 97, 173), der »Patentamt-Geschäftsführer« statt Patentanwalt (*szabadalmi ügyvivő*, S. 211) oder »Einweihung« statt Promotion (S. 341) zitiert. *Törvényhatóság* ist zwar mit »Munizipium« korrekt übersetzt, aber der Leser muss mehrere verstreute Bemerkungen in Nebensätzen miteinander kombinieren, um zu erkennen, dass dies eine Kategorie ist, welche die Komitate und einige ihnen gleichgestellte, meist größere Städte umfasst. Hier hätte eine Fußnote dem mit Ungarn nicht vertrauten Leser helfen können, denn »Munizipium« löst im Deutschen andere Assoziationen aus – wenn überhaupt. Auch an einigen anderen Stellen wie zum Beispiel beim Sprachgebrauch »Verordnung« für »kommunale Satzung« wären erklärende Zusätze zu ungarischen Spezifika hilfreich, zumal sich die Übersetzung an ein mit Ungarn möglicherweise nicht vertrautes Publikum richtet. Ein sorgfältigeres Sprachlektorat hätte diese unnötigen Ungereimtheiten durchaus beseitigen können, ebenso wie die Hinzuziehung eines der zahlreichen Fachwörterbücher für Verwaltungs- und Rechtsterminologie. Letzteres hätte den Übersetzern zeigen können, dass der *jegyző* – entgegen der gewählten Übersetzung – eben kein Notar ist (das ist nämlich der *közjegyző*, wie auf S. 211 korrekt übersetzt ist).

Insgesamt erscheint der Band als eine vertane Gelegenheit, sich mit den überaus spannenden Fragen der verschiedenen, sehr heterogenen Autonomie- und Selbstverwaltungsdiskussionen der vergangenen 150 Jahre in Ungarn zu beschäftigen. Die zahlreichen sorgfältig recherchierten Einzelheiten in den Arbeiten zeigen, dass die Verfasser – eine Verfasserin hat das Buch nicht – das Zeug haben, wissenschaftlich gehaltvoll zu arbeiten. Es hätte nur einer besser durchdachten Grundkonzeption bedurft, dieses Potenzial zu einem brauchbaren Gesamtwerk zu vereinen.

Herbert Küpper

Regensburg

OPLATKA, ANDREAS: *Der erste Riss in der Mauer. September 1989 – Ungarn öffnet die Grenze*. Wien: Paul Zsolnay 2009. 303 S.

Am 10. September 1989 öffnete Ungarn seine Grenzen für DDR-Bürger – mit den bekannten Folgen. In den mehr als zwanzig Jahren, die seitdem vergangen sind, ist viel über den Weg zu dieser Öffnung geschrieben worden. Journalisten und Politologen haben die Geschehnisse analysiert, die zunehmend auch Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Aufarbeitung werden. Von den meisten zentralen Akteuren liegen mittlerweile Memoiren vor, und fast jeder beansprucht den Ruhm einer weltgeschichtlichen Entscheidung für sich. Wer sich präzise und kohärent über die

Vorkommnisse im Sommer 1989 informieren will, steht einer Flut unübersichtlicher und unzusammenhängender, vor allem in den Memoiren geradezu widersprüchlicher Literatur gegenüber.

In diese Lücke stößt das vorliegende Buch von Andreas Oplatka, das die ungarische Sicht der Dinge im Jahr 1989 umfassend darstellt. Es beginnt im Wesentlichen im Frühjahr 1989, als in Ungarn immer offensichtlicher wurde, dass die Grenzbefestigungen gegen Westen, der *Eiserne Vorhang*, nur noch eine technisch veraltete Ruine war, zu deren Erneuerung und konsequentem Betrieb weder die Finanzen noch der politische Wille ausreichten. Schließlich wurde die Grenze zwischen Ungarn und Österreich im September 1989 für den Reiseverkehr vollkommen geöffnet.

Die wenigen Monate, die zwischen diesen beiden Zeitpunkten liegen, schildert Oplatka minutiös und detailreich. Während der erste Zeitraum noch vergleichsweise cursorisch abgehandelt wird, wird die Darstellung immer detaillierter, je mehr sie sich dem Höhepunkt nähert. Im Mittelpunkt stehen die Abläufe in Ungarn, vor allem innerhalb der ungarischen politischen Führung. Recht intensiv wird auch das Verhalten der DDR als Hauptbetroffener beleuchtet. Die Handlungen und Reaktionen der übrigen Beteiligten – der Bundesrepublik Deutschland, der Sowjetunion, Österreichs, des Roten Kreuzes und des persönlich beleidigten rumänischen Diktators Nicolae Ceaușescu – fließen nur in dem Maße ein, wie sie auf ungarische Entscheidungsträger eingewirkt haben. Diese Verdichtung lässt zwar viele Aspekte außen vor, aber sie bewirkt zugleich eine Konzentration auf das Land, das die Entscheidung zur Grenzöffnung getroffen hat, und erlaubt hier eine zusammenhängende Analyse.

Die ungarische Perspektive hält gerade für das deutsche Publikum die heilsame relativierende Erkenntnis bereit, dass der Abbau der Grenzbefestigungen und auch die Lage der DDR-Flüchtlinge im Land für die ungarische Politik nicht im Zentrum standen und keine zentrale Schicksalsfragen bedeuteten, sondern eher nebensächliche Dinge waren – vielleicht mit Ausnahme der letzten Tage vor der Grenzöffnung. Es wird deutlich, dass Ungarn 1989 tief greifende eigene Probleme hatte und mit seinem internen Reformprozess vollauf beschäftigt war, weshalb die Instrumentalisierung der Liberalisierungen in Ungarn durch DDR-Bürger für ihre eigenen Interessen von der ungarischen Politik eher als externe Störung aufgefasst wurde, der man nur begrenzt Aufmerksamkeit schenken konnte und schenkte. Erst als die Zustände immer unhaltbarer wurden, wurde die Flüchtlingsfrage zur *Chefsache* in Ungarn. Zugleich wird aber auch deutlich, dass die ungarische Führung, nachdem sie sich mit dieser Angelegenheit intensiver zu beschäftigen begann, die Frage der Ausreise der DDR-Flüchtlinge als Testfall für die Langmut Moskaus benutzte, aus dem Rückschlüsse auf die Akzeptanz der inneren Reformprozesse in Ungarn möglich waren. Der Blick auf die Moskauer Agenden zeigt, dass sich auch dort durchaus nicht alles um die *deutsche Frage* drehte, sondern die Sowjetunion wegen starker eigener innerer Probleme eine Art wohlwollendes Desinteresse pflegte. Schließlich relativiert eine Was-wäre-wenn-Betrachtung die aus deutscher Sicht häufig als weltgeschichtlich betrachtete Bedeutung der Grenzöffnung: Angesichts der ideologischen und materiellen Erschöpfung des sozialistischen Lagers hält Oplatka es nachvollziehbar für wahrscheinlich, dass die Erosion des Ostblocks auch ohne die ungarische Grenzöffnung stattgefunden hätte – nur eben etwas langsamer (S. 238-240). Damit will er die Bedeutung der Geschehnisse nicht mindern, sondern eher ihre in Deutschland vorherrschende Überschätzung etwas dämpfen.

Dass der Verfasser sowohl Journalist als auch Historiker ist, ist für das Buch ein profunder Glücksfall. Als Auslandskorrespondent und außenpolitischer Redakteur der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘ war er seinerzeit eine Art *teilnehmender Beobachter* der Vorgänge in seinem Geburtsland Ungarn. Sein Buch gründet er aber keineswegs nur

auf seine eigenen Wahrnehmungen und Erinnerungen, sondern schöpft das volle handwerkliche Reservoir des Historikers aus: Er analysiert die veröffentlichte Literatur, offizielle und halboffizielle Dokumente sowie die Archivalien, die mittlerweile zugänglich sind, und befragt alle seinerzeit in Budapest und Moskau, in Bonn und Ost-Berlin, in Wien und Genf maßgeblichen Entscheidungsträger nach ihren Erinnerungen – lediglich der seinerzeitige Bundeskanzler Helmut Kohl hat ein Gespräch verweigert. Aus diesen reichhaltigen Materialien konstruiert Oplatka den wahrscheinlichen Verlauf der Geschehnisse im *heißen Sommer* 1989. Aufschlussreich sind vor allem die Abweichungen in den Erinnerungen und Memoiren der Hauptakteure; insbesondere die Selbstdarstellung des damaligen ungarischen Außenministers Gyula Horn erfährt so einige notwendige Korrekturen. Auch die Trivialität zahlreicher Faktoren und die Beiläufigkeit mancher zunächst technisch anmutenden, aber später sich als zentral herausstellenden Entscheidung rütteln an dem Bild einer geplanten Änderung der Welt. Ein umfangreicher Endnotenapparat liefert die wissenschaftliche Fundierung, ein Personenverzeichnis erleichtert die Orientierung im Text.

Dass das Buch sich dennoch mehr wie ein spannender *whodunit* als eine historische Quelleninterpretation liest, ist Oplatkas journalistischer Erfahrung zu verdanken. Widersprüche in den Quellen legt er offen und nimmt begründet Stellung, welche Version er für die wahrscheinlichere hält. Dem Leser bleibt es vorbehalten, sich dem anzuschließen oder abweichende Schlüsse zu ziehen. Der packende Stil des Werks vermittelt dem Leser das Gefühl, unmittelbar am Geschehen beteiligt zu sein.

In einigen Teilen spielen juristische Sachverhalte eine gewisse Rolle. Hier wird der Journalist und Historiker Oplatka bisweilen ungenau. So übersetzt er den ungarischen Rechtsbegriff der *szabálysértés* zwar wörtlich, aber dennoch unrichtig mit »Regelverstoß«, weil der korrespondierende deutsche Rechtsbegriff jedenfalls in Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein *Ordnungswidrigkeit* ist; zumindest irreführend ist daher Oplatkas Behauptung, der Begriff der Ordnungswidrigkeit bestehe (nur) »in der Rechtssprache der DDR« (S. 116). Auch die völkerrechtlichen Argumente, die Ungarn und die DDR im Zusammenhang mit Ungarns Beitritt zur Genfer Flüchtlingskonvention und der Auslegung und Suspendierung der bilateralen Verträge über Reiseverkehr und Rechtshilfe austauschten, werden nicht immer juristisch korrekt gewürdigt.

Diese kleinen Einwände tun jedoch dem Gesamteindruck einer überaus spannenden, detailreichen und dennoch flüssig lesbaren Rekonstruktion der Grenzöffnung 1989 aus ungarischer Perspektive keinerlei Abbruch. Oplatkas neuestes Werk kann jedem empfohlen werden, der Näheres über das Entstehen einer Entscheidung – oder besser: des Bündels an Entscheidungen; Oplatka spricht insoweit von einer »kollektive(n) politische(n) Leistung« (S. 239) – wissen möchte, welche die Welt nachhaltig veränderte.

Herbert Küpper

Regensburg

TÓTH, JUDIT – UGRÓCZKY, MÁRIA: *Kézikönyv a határon túli magyarokat érintő jogszabályi rendelkezésekről* [Handbuch der Bestimmungen zu den jenseits der Grenze lebenden Magyaren betreffenden Rechtsvorschriften]. A kiadásért felel SÁRDI, PÉTER. Szerkesztők ÓDOR, BÁLINT – TÖRŐ, CSABA. Budapest: Országgyűlés Hivatala 2008. 342 S., zahlr. Tab., 1 DVD.

Die Kontaktpflege zu den ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern war ein Anliegen bisher jeder postsozialistischen Regierung Ungarns. Sämtliche Regie-